

Besten Dank, Herr Inspektor!

Autor(en): **G.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 3: **Dank, Herr Inspektor ; Singen in der Geschichtsstunde ;
Verkehrsunterricht**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schen wahrster und edelster Ausprägung des Ebenbildes Gottes, das in uns allen verborgen ist.

Um diesen persönlichen Geist Gottes, den Hl. Geist, wollen wir beten und ringen. Ihn wollen wir durch uns wirken lassen. Eine schönere und edlere Aufgabe kann es nicht mehr geben. Durch ihn können wir das Angesicht der Erde erneuern, wenn wir nur diesen Geist Gottes in uns nie auslöschen! (1. Thess. 5, 19)

BESTEN DANK, HERR INSPEKTOR!

Von G. H.

Sehr geehrter Herr Inspektor!

Sie erhalten hiemit den gewünschten Bericht des Schulpsychologen über die Schülerin X. Es ist mir Bedürfnis, Ihnen bei dieser Gelegenheit einmal von Herzen zu danken für Ihre wohlwollende Haltung gegenüber der Schule. Ich weiß, Sie sehen Ihre Aufgabe nicht in erster Linie in der Beaufsichtigung der Schule, sondern in der Hilfe gegenüber dem Lehrer, in der Zusammenarbeit mit ihm zum Wohle der Jugend. Darum wissen wir auch, daß wir uns in Schwierigkeiten an Sie wenden können, sei es, um bei Ihnen einen Rat einzuholen, sei es zu anderweitiger Hilfe. Ich bin mir wohl bewußt, daß dies nicht selbstverständlich ist. Denn gewiß besteht für jeden Schulinspektor die Gefahr, zu einem bloßen »Wissensprüfer« herabzusinken. Ich sage bewußt »herabzusinken«, weil doch die Schule nicht einfach ein »Wissensinstitut« ist, wo dem Schüler eine gewisse Dosis Kenntnisse eingepflegt und eingetrichtert wird. Weder Sie, Herr Inspektor, noch wir Lehrer fassen sie so auf. Wohl wissen wir, daß Lehrplan, Minimalforderungen und Prüfungen notwendig sind. Aber *über* all diesem muß die Seele stehen, die Seele des Lehrers und vor allem die Seele des Schülers. Des Schülers, der nicht ein Mechanismus nach einem Normalschema ist, sondern ein individuelles Geschöpf Gottes mit persönlichen Fähigkeiten und ebenso persönlichen Schwächen und Tiefen. Mein Gott, wie häufig sind doch diese! Und werden sie nicht immer zahlreicher mit der beruflichen Betätigung der

Mütter, mit der zunehmenden Zerrüttung der Familien? Wie gefährlich wäre es da, an jedes Kind den gleichen Maßstab anzulegen, alle auf das gleiche Niveau heben zu wollen — nein, zu müssen, weil gemeindliche und kantonale Behörden ihren Stolz darein setzen, »gute Schulen« zu haben, ein Maximum an Punktzahl aufzuweisen. Wie sieht sich da mancher verantwortungsvolle Lehrer gleichsam in einer Zange. Von oben drückt der Inspektor und fordert, daß der und der Stoff unbedingt von allen Schülern beherrscht werde, und unter sich sieht er die willigen, aber in Gottes Namen oft schwachen Köpfe seiner Schüler, die nun einmal zu kleine Gefäße sind für den großen Inhalt. Oder er spürt, wie notwendig es wäre, seine Schüler zur Gemeinschaftsarbeit zu erziehen, zum Arbeiten in Gruppen als Vorbereitung auf das Leben, wo sich auch der Einzelne einordnen muß. Aber er kann es nicht, weil Gruppenarbeit zeitraubender ist als ein »Lehrervortrag«, weil das Pensum hinter ihm steht und drängt. Und wo bleibt die Zeit, die Kinder wirklich zum Erleben der Natur zu führen, wenn das ganze Jahr die strenge Pflichtzahl der Aufsätze vor dem Lehrer steht? Droht da nicht die Gefahr der Erziehung zur Oberflächlichkeit, zur Phraserei, zum Unwahren und Halben?

Wie wohl tut es da, in Ihnen, Herr Inspektor, einen Menschen zu wissen, der nicht nach dem Grundsatz handelt: Wissen ist Macht. Wohl prüfen Sie den behandelten Stoff, stellen Fragen, um das Verständ-

nis festzustellen, aber Sie taxieren die Schule nicht *nur* nach dem Wissen, nach der Zahl der richtig gelösten Rechnungen, nach den fehlerfreien Aufsätzen und Diktaten. Sie haben auch Verständnis für Familiengeist und Frohsinn in der Schulstube, und wenn diese z. B. einmal ein fastnächtliches Gewand trägt, so muß der Lehrer nicht vor einer »inspektoralen« Überraschung bangen. Sie wissen, daß leerer Wissens- und Könnensdrill eine große Gefahr in sich birgt. Er zwingt den Lehrer, den Stoff an den Schüler heranzutragen ohne Rücksicht auf seine Aufnahmefähigkeit. Und da gibt es nun einmal Grenzen, die nicht auf ehrlichem Wege überschritten werden können. Dann liegt der Stoff auf dem Kinde wie ein Besenwurf. Nicht nur nützt er ihm nichts, sondern er gefährdet es. Er bringt es in die Gefahr der Verlogenheit. Das Kind ist gezwungen, im Einzelnen zu täuschen, in Aufgaben und Prüfungen und kommt zudem in einen Zustand der Unwahrheit hinein, indem es Wissen und Können vortäuscht, vielleicht auch sich selber, das es nicht besitzt. Wenn es sich dessen nicht bewußt ist, umso schlimmer.

Wie befriedigend ist es da, zu wissen, daß man an einem Stoff arbeiten darf, bis ihn der Schüler versteht, auch wenn vielleicht einmal das Pensum nicht voll erfüllt wird. Daß man nicht mit allen Mitteln versuchen muß, Schüler in Stufen hineinzuzwängen, für die sie Reife und Fähigkeit nicht besitzen. Wie haben sie doch kürzlich an einer Konferenz betont, daß man damit dem Kinde einen schlechten Dienst erweise. Dann bleibt auch die nötige Zeit und Ruhe für Charakter- und Gemütsbildung, wenn der Lehrer nicht immer die Peitsche der Hetze hinter sich spürt. Dann erfühlt das Kind, daß es nicht nach Noten gewertet wird, daß nicht das Wissen ausschlaggebend ist, daß es sich selber sein darf und sich keine Maske vorbinden muß.

»Wissen ist Macht«, steht leider noch unsichtbar über so mancher Schulzimmertüre

geschrieben, muß es notgedrungen sein. Ich erlaube mir übrigens, ein Fragezeichen hinter diesen Satz zu setzen. Auch wenn man für »Wissen« »Können« einsetzt. Schauen wir uns in der Wirklichkeit um! Gewiß steht da und dort der Tüchtige an der Spitze, ringt sich der Strebende obenauf. Aber wie oft ist es der Schlaue, der Durchtriebene, der Verlogene, der Rücksichtslose und Selbstsichere! Und spüren wir diese Luft nicht immer wieder auch aus dem Elternhause uns entgegenwehen? Nicht daß das Kind etwas kann, ist so oft die Hauptsache, sondern daß es gute Noten hat. Nicht daß es geschult und gebildet wird, sondern daß es die Sekundarschule eben besucht. Wie, mit welchem Erfolg, das spielt vielerorts keine Rolle, wenn es nur *h i n d u r c h* gegangen ist. Denn das Erwerbsleben fordert eben so oft die *S c h u l e* und fragt nicht nach dem Können. Schein, Schein auf der ganzen Linie! Und wir können überzeugt sein, daß diese Auffassung immer weiter hinunter in die Schulen hineingreifen wird. Heute glaubt vielleicht noch eine Großzahl der Schüler, daß dem Soliden, dem Fleißigen und Könnenden der Erfolg beschieden ist. Heute sagen sie uns noch naiv-kindlich: »Ehrlich währt am längsten.« Werden sie es in zehn Jahren noch tun? Sie wissen, Herr Inspektor, wie ich kürzlich meinen Schülern diese Larve weggerissen habe. »Nein, Kinder, dieses Sprichwort hat nur begrenzte Gültigkeit. Leben redet anders. Schlaueit, Gerissenheit, Rücksichtslosigkeit, das bringt Erfolg.« Zuerst große Augen. Und dann haben wir miteinander darüber gesprochen, wie es sich zu entscheiden gelte für dieses Leben oder fürs Jenseits, wie oft der Erfolg mit der Treue zu sich selbst nicht vereinbar sei. Was wollen wir unsere Schüler mit einer farbigen Brille ins Leben schicken, mit der Folge, daß sie in der Ernüchterung den Weg verlieren? Sollen wir ihnen ein Kartenhaus aufbauen, das vom ersten Windstoß der Wirklichkeit zusammengeblasen wird?

Menschen brauchen wir, die nicht mit Illusionen beladen sind, die klar und sicher ihren eigenen Weg gehen, die ein sicheres, gebildetes Gewissen haben und bereit sind, um seinetwillen Nachteile auf sich zu nehmen. Müssen unsere junge Leute nicht wissen, daß Christentum ein Wagnis ist?

Wissen, Schlaueheit, Macht? Ja, für die Zeit, für den Augenblick, fürs Diesseits. Waren nicht Sie es, sehr geehrter Herr Inspektor, der einmal anlässlich des Examens den austretenden Schülern sagte: »Gescheite, studierte Leute gibt es genug auf der Welt. Aber an guten Menschen fehlt es, darum haben wir so viel Not und Leid.«? Nicht der Mächtige, der Herrschende, auch nicht unbedingt der Fleißige ist es, der die Welt umformt, sondern der Gute. Die Zeitschrift »Bethlehem« brachte kürzlich ein prächtiges Bild des Rheinfalls mit der feinsinnigen Deutung, daß Wasser den Stein besiegt, das Weiche das Harte. Ist Wissen, Können nicht auch Stein? Gewiß, Steine müssen sein. Aber wichtiger für die Welt-

gestaltung ist Tugend, Güte, Gemütsiefe. Darum dürfen diese Werte in unsern Schulen nicht vernachlässigt werden. Und sollen da nicht die christlichen Schulen vorangehen, sollen nicht christliche Behörden und Lehrer alles daran setzen, daß in ihnen in erster, nicht in zweiter Linie M e n s c h e n - bildung Ziel und Maß der Arbeit und Leistung sind? So ist unsere Arbeit in der Schule wie der Tropfen auf dem Stein, ist zähe, unverdrossene Kleinarbeit, oft unsichtbar und unbeachtet, immer unmeßbar in Zahlen und Formeln und doch bildend, umbildend, weil beseelt. Daß Sie, Herr Inspektor, dafür Verständnis aufbringen, das danke ich Ihnen vor allem im Namen der Schüler, deren höchstes Glück es ist, zu guten Menschen herangebildet zu werden. Das danke ich Ihnen auch im Namen aller Kollegen, die es zu schätzen wissen, daß sie sich Zeit und Besinnlichkeit nehmen dürfen zu Charakter und Gemütsbildung.

In dieser Gesinnung grüßt Sie G. H.

VOLKSSCHULE

EINIGE ANREGUNGEN ZUM SINGEN IN DER GESCHICHTSSTUNDE

Von Karl Riß, Basel

Wenn es irgendwie geht, wollen wir unsern Schulgesang nicht als isoliertes »Fach« behandeln, sondern ihn organisch mit andern Fächern verbinden. Schon auf der Unterstufe können wir uns einen Gesamtunterricht ohne themaverbundenen Singen und rhythmischen Spiel nicht vorstellen. Warum nicht auch auf der Oberstufe zum Beispiel in einer Geschichtsstunde ein Lied

singen? Es braucht nicht auswendig gelernt zu werden, ist uns aber als Ableseübung von der Wandtafel sehr willkommen. Die Schüler machen begeistert mit und erleben ohne viele Worte ein Stück alten Denkens und Fühlens.

Gibt es einen besseren, edleren Auftakt zur Schweizergeschichte als das uralte

Vermahnlied an die Eidgenossenschaft.

1. O uß - er - wel - te Eid-gnoß-schaft, hab Gott vor ou - gen tag und nacht, er